



Weniger ist mehr

Predigt zu Lukas 15, 1 – 3.11 -32 am 14. März 2010 (Jugendmesse)

Der Ausspruch „Weniger ist mehr“ stammt als geflügeltes Wort aus den Bereichen Design und Architektur. In diesen Disziplinen wird er besonders häufig als Motto oder Parole verwandt. Gemeint ist damit, dass bei der Gestaltung eines Textes, Designs oder architektonischen Entwurfs die Reduzierung auf das Wesentliche, auf den Kern einer Sache oft zu einem besseren Ergebnis führt als die Überfrachtung mit unspezifischem Beiwerk. Am häufigsten wird dieses Zitat dem berühmten Architekten Mies van der Rohe zugeschrieben.

Was hat dieses Wort, das in den Bereichen Design und Architektur Furore gemacht und sichtbaren Erfolg gebracht hat, mit unserem persönlichen Leben zu tun?? Und was haben diese beiden jungen Männer, diese beiden Söhne, der jüngere und der ältere, diese so ungleichen Brüder, damit am Hut?? Ob sich die beiden beim Fest, oder später nach dem Fest, getroffen und ausgesprochen haben? Wie kamen sie nach diesem „special event“ noch miteinander klar?? - Wir sehen zwei Männer: einer ist zerlumpt und herunter gekommen heimgekehrt - er trägt jetzt ein festliches Gewand und einen Siegelring am Finger; der andere kehrt nach einem langen und arbeitsreichen Tag verschwitzt nach Hause zurück und traut seinen Augen und Ohren nicht. Nicht einmal gerufen hat man ihn! Wenn er die Musik nicht gehört hätte. . .

Dazwischen der Vater. Er läuft, Alter und Würde vergessend, seinem Sohn entgegen, schließt ihn in seine Arme, richtet ihm ein Fest aus. So sieht Barmherzigkeit aus - denke ich. Bei den Schweinen ist er gelandet! Ausgerechnet bei den Schweinen! Frommen jüdischen Ohren dreht sich dabei der Magen um. Tiefer kann ein Mensch nicht fallen. Das Erbe - längst verjubelt und verprasst.

Wie dagegen steht der ältere Bruder da! Fleißig, strebsam, engagiert. So richtig bodenständig. Ein verlässlicher Sohn. Er wird das Lebenswerk seines Vaters erhalten und mehren. Es ist bei ihm in besten Händen. Die Familienchronik bekommt noch viele neue Seiten - und die Bilanzen glänzen.

Wer von den beiden hat weniger – wer von den beiden hat mehr???????

Mich hat diese Geschichte schon seit Kindertagen fasziniert. Die Bilder aus meiner Kinderbibel habe ich heute noch vor Augen. Heute weiß ich auch, was mich an dieser Geschichte so bewegt: dass ein Mensch fehlen, gar sein Leben verfehlen kann - und doch nicht verloren geht. Ich kenne das auch anders: wer tief fällt, bleibt unten. Ein Wort von Bertolt Brecht geistert mir durch den Kopf: Lass fallen, was fällt - gibt ihm noch einen Tritt!

Aber bleiben wir noch ein wenig bei dem "verlorenen Sohn" - unter dieser Bezeichnung hat er zumindest in der Literatur Karriere gemacht. Ob die Bezeichnung aber richtig ist? Es ist doch die Geschichte eines jungen Menschen, der aus seiner kleinen Welt ausbricht, die ihm zu eng, zu kleinkariert, zu geordnet geworden ist, und der die große Welt erobern will. Als jüngerer Sohn kann er sich eh' nur sein Erbteil auszahlen lassen und dann sein eigenes Glück suchen. Die Erbfolgeregelung war klar - auch, dass jetzt ein eigener Weg ansteht. Verwerflich ist hier gar nichts. Eher selbstverständlich. Nein, als der Sohn geht, ist seine Geschichte noch völlig offen. Hätte er denn - zu Hause bleiben sollen? Als Juniorpartner ohne eigene Rechte? Womöglich als erster Knecht? Der Vater gibt ihm alles mit: seine Liebe und sein Erbteil. So viel Vertrauen!

Dieses Vertrauen des Vaters hat sich eingegraben in das Gedächtnis des Sohnes und lässt ihn, als er mit seinem Gesicht in der Gosse liegt, an seinen Vater zurückdenken. Manche Therapie schlägt erst dann an, wenn der Klient wirklich (Verzeihung!) mit „der Schnauze“ in der Gosse liegt – eher nicht. Das ist schmerzliche und zugleich unbestreitbare Therapieerfahrung!! Es gehört schon etwas dazu, so nach Hause zurück zu kommen. Ohne etwas vorweisen, ohne etwas mitbringen zu können. Erbe verspielt, Chancen verspielt, Zukunft verspielt. Ein Looser, aber: ein Looser mit einer letzten Spur von Vertrauen - das ist der jüngere Sohn. In den buntesten Farben male ich mir aus, was dieser Typ in der Ferne alles angestellt hat - und mein Zeigefinger wächst. Nur: Jesus erzählt diese Geschichte mit Einfühlung und ganz viel Liebe.

Und Jesus provoziert. Als einer, der sich mit Sündern an einen Tisch setzt, sozusagen auf dem Präsentierteller, vor den Augen sämtlicher Frommen, kennt er die Wege seiner Schützlinge. Ihnen gegenüber werden unendliche Sündenregister zusammengestellt, Vorwürfe gesammelt und Vorurteile gepflegt, aber Jesus erzählt die Geschichte eines Vaters, der seinen Sohn im Vertrauen freigibt - und ihn wieder aufnimmt; der ihn gehen lässt - ihn aber aus dem Dreck wieder aufhebt. Eine Wundergeschichte also. Nichts für Moralisten. Nichts für Kleingeister, die stets nur die Auswüchse sehen, die Aufbrüche und tastenden Versuche, mit dem eigenen Leben auf eigene Weise zurecht zu kommen, nicht zu würdigen wissen.

Ich kenne viele Menschen, die sich einmal neugierig, mutig und mit vielen guten Vorsätzen auf das Abenteuer ihres Lebens eingelassen haben. Aber dann ging manches anders als erwartet und geplant. Eine Beziehung zerbrach. Ein Job wurde zum Albtraum. Finanziell ging es den Bach hinunter, weil einer sich verspekuliert hatte. So oder so: Träume platzten wie Seifenblasen. In vielen Fällen kam die Angst dazu, etwas falsch, gar sich schuldig gemacht zu haben. Im Hinterkopf ist immer, dass ein Leben gelingen muss - und wenn es dann scheitert? Unansehnlich wird? Oft sind zudem dann nicht einmal Menschen in der Nähe, die zuhören, die mit überlegen, die mittragen können. Was in Jesu Geschichte bei den

Schweinen endet, endet im normalen Alltagsleben oft im Suff, vor dem Kadi oder beim Therapeuten. Menschen haben ein feines Gespür dafür, wann etwas zu Ende ist. Wenn dann auch noch die Hoffnung stirbt, sich aus dieser teuflischen Sackgasse noch einmal befreien zu können, dann kann das Leben in einen gefährlichen und unentrinnbaren Abwärtssog geraten.

Stellen Sie sich bitte für einen Augenblick vor, die Geschichte wäre ganz anders ausgegangen:

„Der Vater sieht den Sohn von ferne kommen, und er hat Mitleid mit ihm. Aber er will ihm eine heilsame Lehre erteilen, verdrängt seine Gefühle und sagt ihm mit ernster Miene: Ich wusste, dass es so mit dir kommen würde. Aber wer nicht hören will, muss fühlen. Nimm dir ein Beispiel an deinem älteren Bruder, der draußen auf dem Feld gearbeitet hat, all die Jahre hindurch. Deine Reue kommt reichlich spät, aber ich will dir eine zweite Chance geben: Du kannst als Tagelöhner bei mir arbeiten und versuchen, den angerichteten Schaden wieder gut zu machen. Und am Abend ließ der Vater demonstrativ ein Mastkalb schlachten zu Ehren des älteren Bruders, der niemals getürmt war und über all die Jahre treu seine Aufgaben erfüllt hatte.“

Erscheint Euch diese Version gerechter?? Sympathischer?? Pädagogisch effizienter?? - An der Beantwortung dieser Frage scheiden sich die Geister.

Doch hier ist nicht der Augenblick der pädagogischen Theorie: Wie gehe ich um mit meinen erwachsenen Kindern? Jetzt ist der Moment der Umarmung, des Feierns und der Freude. Die Schuld-erkenntnis fehlt gleichwohl nicht. Ich habe gesündigt vor dir und vor Gott - sagt der "verlorene Sohn". Ein ehrliches, offenes Bekenntnis, das Wunder wirkt. Und das eröffnet die Chance eines neuen Anfangs!

Weniger ist oft mehr – das fängt beim Kaugummi an und hört später beim ersten Auto noch lange nicht auf;

- Weniger reden – mehr und aufmerksamer zuhören;
- Weniger vor der Kiste sitzen – mehr in Gruppen und mit anderen zusammen sein;
- Weniger sich von anderen bieten lassen wollen – mehr eigene Initiative ergreifen und Verantwortung übernehmen;
- Weniger sich pausenlos von Musik berieseln lassen – mehr Pausen, mehr Stille zulassen und damit eine Einflugschneise offen halten für einen Gedanken, für einen Impuls von Gott.

Weniger ist mehr – welcher von den beiden ungleichen Brüdern hat das deutlicher erfahren??